

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

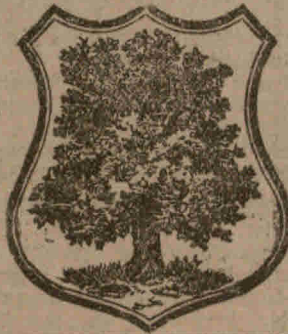
Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Riechborn & Co., Communalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Die Bildung eines neuen preußischen Kabinetts.

Der geplante Raub des deutschen Goldes.

Vor einigen Tagen hatte, wie wir bereits mitteilten, die Reparationskommission an den Vorsitzenden der deutschen Kriegslastenkommission in Paris in mündlicher Form, aber doch offiziell, das Ersuchen um Herausgabe des Goldbestandes der Reichsbank gerichtet. Damals wollte man annehmen nur auf den Wunsch klopfen, denn, wie errietet, ist jetzt bereits die Note der Reparationskommission erfolgt, die diesmal der besseren Wirkung wegen gleich in eine ultimative Form geteilt ist. Vor einem Jahre etwa wurde ja versucht, ein ähnliches Ansuchen an den Mann zu bringen, und wir zweifeln nicht daran, daß das jetzige Ansuchen genau so nutzlos ist, wie es das damalige war. Hier ist eine Sache, über die überhaupt nicht zu diskutieren ist. Hier gibt es keine Konzessionen, und man mag uns zehnmal bösen Willen vorwerfen. Es ist ja, finanziell Selbstmord verüben, wollte man diesem Wunsch nachkommen, dessen Urheber wieder einmal — auch daran ist leider kein Zweifel möglich — Frankreich ist. In Frankreich weiß man ganz genau, daß es sich hier um privates Kapital handelt; aber gerade das lockt. Trotzdem wir mit Frankreich sozusagen im Frieden leben, scheint man doch vor dem Zugriff auf privates Eigentum nicht zurückzuschrecken. Man braucht auch die Angelegenheit gar nicht zu verbrämen und zu verschleiern, indem man schamhaft fordert, daß der Goldbestand nach Köln oder Koblenz oder London, das ist hier vollkommen gleichgültig. Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit würde Frankreich zu einer Sanktion greifen, die ihm mehr als willkommen ist; und die 1 Milliarde und 91 Millionen Goldmark in der eigenen Tasche verschwinden lassen. Welche Folgen die Herausgabe des Goldes hätte, dürfte wohl jedem, der überhaupt nur wirtschaftlich zu denken versteht, klar sein, denn dieses Gold stellt die nahezu einzige Deckung für den derzeitigen Notenumlauf dar. Bei einer Herausgabe des deutschen Goldes würde für ein ungeheurer Sturz unserer Valuta eintreten, durch den der deutsche Import und Export aufs äußerste geschädigt würden. Wir brauchen nichts so sehr als eine Stabilisierung unserer Wirtschaftsverhältnisse; eine sinnlose Revolutionierung des mit großer Mühe einigermaßen wieder in Ordnung gekommenen Wirtschaftslebens würde die Folge des Goldraubes sein. Von den schweren Schäden wäre aber das Ausland, das im Besitz von deutscher Wirt ist, genau so betroffen wie das Inland. Auf die Forderung der Reparationskommission kann es daher nur eine Antwort geben: Die der glatten Ablehnung. Soviel ist jedenfalls sicher, daß die Reichsbank niemals gutwillig ihren Goldbestand herausgeben wird.

eingereicht werden sollen. Die Vorschläge enthalten folgende Punkte:

Ein unparteiischer Ausschuss soll Deutschlands Hilfsquellen untersuchen. Deutschland übernimmt den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete Frankreichs und stellt Arbeiter, Material und eine gewisse Geldsumme zur Verfügung, deren Höhe von den übrigen zu übernehmenden Verpflichtungen abhängig sein würde. Deutschland übernimmt einen Teil der Schulden der Alliierten an die Vereinigten Staaten. Ein internationaler Kredit in bar soll Deutschland gewährt werden.

Die Haltung Italiens zu den neuen deutschen Vorschlägen.

Berlin, 20. April. (WZB.) Wie aus Rom gemeldet wird, hatte Giolitti eine lange Besprechung mit dem Minister des Innern, Grafen Egora, über die Einladung Frankreichs zu der neuen interalliierten Konferenz. Trotz der Inanspruchnahme durch die Wahlen habe die italienische Regierung ihre Beteiligung zugesagt. Die offiziöse „Tribuna“ schreibt über die neue Konferenz:

Wir sind skeptisch bezüglich der Entschädigung und Wirksamkeit der militärischen Strafmaßnahmen, aber wir sind überzeugt, daß Deutschland die angerichteten Schäden nach Möglichkeit vergüten muß. In den letzten Wochen, und besonders während des Aufenthalts Dr. Simons' in der Schweiz, sind einige neue Anzeichen aufgetreten, die ein befriedigendes Ergebnis erhoffen lassen, ohne daß zu neuen militärischen Expeditionen und zur Ausdehnung der Besetzung neuen deutschen Gebietes geschritten werden muß. Die neue Sachlage besteht in den noch nicht amtlich mitgeteilten neuen deutschen Vorschlägen, die alliierten Schulden in Nordamerika zu übernehmen. Wenn der Vorschlag ernst begründet und mit Garantien betrafft wird, erscheint er unserer Erwägung wert.

Ein englischer Dämpfer für Frankreich.

London, 20. April. (WZB.) Der Parlamentsberichterstatter der „Daily News“ meldet: Es wird amtlich in Uebereinstimmung gestellt, daß die Alliierten beschlossen haben, sich des Ruhrgebietes zu bemächtigen, weil Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Die Pariser Berichte darüber werden in maßgebenden britischen Kreisen als reine Spekulation bezeichnet.

Zusammenkunft zwischen Briand und Lloyd George.

Paris, 20. April. (WZB.) „Matin“ berichtet, daß Briand sich Sonnabend nach Lüttich begeben wird. Er wird begleitet sein von dem Generaldirektor im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, Berthelot, Marschall Foch, General Weigand, einem Dolmetscher und einigen Sekretären. Von englischer Seite werden außer Lloyd George an der Beratung teilnehmen: Lord Curzon, vielleicht auch Chamberlain und Marshall Wilson. Nach dem „Matin“ war in London gestern das Gerücht verbreitet, daß auch Italien und Belgien vertreten sein würden. Der Berichterstatter glaubt jedoch nicht, daß es sich um mehr als eine vorbereitende Konferenz handle. „Matin“ glaubt zu wissen, daß Briand Lloyd George die von einer gemischten, noch Donnerstag und Freitag tagenden Kommission ausgearbeiteten Pläne vorlegen werde für den Fall, daß Zwangsmassnahmen gegen Deutschland ergriffen werden.

Der Entwurf bestünde aus einem strategischen Plan, d. h. Angaben über die Zahl der Truppen und über die Ausdehnung der Besetzung. Es werde dann ein wirtschaftliches Programm vorgelegt, das Anforderungen darüber enthalte, welche wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem neu besetzten Gebiet und dem übrigen Deutschland gestattet werden sollen. Für den Fall, daß Deutschland nach der Besetzung seine Verpflichtung nicht erfüllt, sieht der

Entwurf ein besonderes Verwaltungs-, Wirtschafts- und Zollsystem vor. „Matin“ sagt, man wisse, daß Belgien und die italienischen Verbündeten keine Einwendungen machen werden, es bleibe also die Hoffnung, daß Lloyd George sich gegen diese französischen Vorschläge günstig verhalten werde.

Berlin sagt im „Echo de Paris“, von der Unterredung in Lüttich werde der weitere Verlauf der Ereignisse abhängen. Er glaube, daß man in der Zwischenzeit die deutschen Vorschläge erhalten habe, also vor Sonnabend, und daß also auch in der Villa von Lüttich die Frage geregelt werde, ob der Oberste Rat in eine Debatte mit Vertretern des Deutschen Reiches eintreten werde. Die französische These sei verneinend. Die Stunde sei nicht mehr für Unterredungen geeignet. Der 1. Mai sei dann verfloßen, ohne daß die Verpflichtungen von deutscher Seite erfüllt worden, d. h. die Zahlungen von 12 Milliarden Goldmark. Briand sei auf dem rechten Wege, er habe sich von all den Theorien von Brüssel entfernt und werde nunmehr mit Tat und Kraft die Absichten Frankreichs vertreten.

Ein Zwischenspiel bei der Kabinettsbildung.

Berlin, 20. April. Nach endlosen Verhandlungen und Besprechungen ist es dem Ministerpräsidenten Stegerwald nunmehr endlich gelungen, die Besetzung seines Kabinetts vollständig zu besetzen. Das Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen:

Stegerwald Ministerpräsident und Wohlfahrtsminister,
Am Zehnhoft Justiz,
Warmbold Landwirtschaft,
Beder Kultur,
Fischel Handel,
Schiffer Inneres,
Saemisch Finanzen.

Von den Beamtenministern des neuen Kabinetts steht der neue Kultusminister Dr. Beder der Demokratischen Partei nahe, während der neue Landwirtschaftsminister Dr. Warmbold in Beziehungen zur Zentrumspartei steht.

Damit sind die Schwierigkeiten zur endgültigen Konsolidierung der neuen preußischen Regierung leider immer noch nicht erschöpft. In der heutigen Sitzung des Landtages hat Präsident Leinert ein Schreiben Stegerwalds verlesen, in dem es heißt:

„Im Laufe der Verhandlungen über die Bildung eines preußischen Ministeriums kam mir zur Kenntnis, daß ein Teil der bei meiner Wahl zum Ministerpräsidenten auf mich entfallenden Stimmen unter irrigen Voraussetzungen abgegeben wurde. Da ich nicht gesonnen bin, aus diesem Anlaß wegen vermeintlichen Mißbrauchs des in mich gesetzten Vertrauens Angriffe auf meine persönliche Ehre auf mich zu ziehen, halte ich die erneute Wahl des Ministerpräsidenten für notwendig. Ich ziehe daher meine Annahmeverweigerung hiermit zurück.“

Die Verlesung rief große Bewegung im ganzen Hause hervor und wurde mit Bravourstücken auf der äußersten Linken begleitet. Präsident Leinert verlas die Weiterberatung und setzte auf die Tagung der Donnerstag-Sitzung als ersten Punkt Wahl des preußischen Ministerpräsidenten.

Hierzu erfuhr das WZB. von zuverlässiger parlamentarischer Seite, daß die Angelegenheit nur formale Bedeutung hat, da die Mehrheit des Landtages entschlossen ist, Stegerwald erneut zu wählen. Stegerwald legt Gewicht darauf, vor seinem Amtsantritt als Ministerpräsident die politisch-moralische Atmosphäre gereinigt zu wissen.

Laut „Deutscher Allgemeiner Zeitung“ werden, wenn Stegerwald morgen vor dem Landtage die Vertrauensfrage stellen wird, die beiden Rechtsparteien für ihn stimmen. Die Sozialdemokraten dagegen werden, dem „Vorwärts“ zufolge, gegen das Kabinett in schärfster Opposition treten.

Die deutsche Information an Amerika.

London, 20. April. Aus Washington berichten die „Times“ heute, daß die deutsche Regierung tatsächlich an die Vereinigten Staaten informatorische Mitteilungen von den Vorschlägen gemacht hat, da sie den Regierungen vor dem 1. Mai

Wiedereröffnung des Reichstages.

61. Sitzung, 20. April.

Präsident Ebert dankt der Abstimmung in Oberschlesien. Das Schicksal dieser deutschen Provinz ist noch nicht entschieden. Mit 716 000 gegen 471 000 Stimmen, mit der Mehrheit seiner Gemeinden, mit Zustimmung seiner Städte hat Oberschlesien für Deutschland gestimmt. Wären die gleichen Zahlen für Polen gefallen, so hätte die Grenze seinen Augenblick mit ihrer Entscheidung gezogen. Dieselbe Entscheidung verlangen wir für uns. In einer so unheilvollen Zeit soll man nicht neue Krisen schaffen. Oberschlesien hat sich in seiner Mehrheit für Deutschland entschieden und so muß es auch bei Deutschland bleiben. Eingegangen ist ein Glückwunschtelegramm des Bundes der Reichsdeutschen in Österreich anlässlich der Abstimmung in Oberschlesien.

Präsident Ebert teilt ferner mit, daß ein Schreiben des Abg. Dr. v. (Komm.) vorliegt, in dem es heißt: „Ich habe ein Plakat-Formular unterschrieben, wonach ich mein Mandat niederlege. Ich widerrufe hiermit diese Erklärung.“ (Heiterkeit und Hörl. Hörl.) Präsident Ebert: „Solche diese Erklärung noch einlegen, so gilt sie im voraus als widerrufen.“ (Große allgemeine Heiterkeit.)

Es folgt die erste Beratung eines Abkommens mit den ostpreussischen Mächten für die Befreiung einiger Abstände der Grenze des Saargebietes.

Abg. Berell (Dent.) nimmt der Vorlage zu. Er erhebt Einspruch gegen die sogenannte Völkerbundsregierung im Saargebiet, die rigoros den kulturellen Zusammenhang der Einwohner mit den Deutschen im Reich unterbricht. Von einer neutralen Verwaltung ist keine Rede. Man arbeitet auf den Anschluß an Frankreich hin. Es ist ebenso wie mit Litauen und Polen. Wir vergessen die Saarländer nicht, die das Saargebiet wieder mit dem Deutschen Reich verbunden ist.

Abg. Schult-Braunsberg (Dent.): Wir protestieren entschieden gegen die unerhörten Vergewaltigungen unserer Randgebiete im Saargebiet.

Abg. Hoffmann-Indowigshafen (Zentr.): Ich schreibe mich als geborenen Saarländer diesem Protest an. Der Zusammenhang mit Deutschland wird nicht getrennt werden können. Die Vorlage geht auf einen Irrtum.

Der Gesandtenrat über die Verteilung der Gemeinnütze der Reichsbahn für 1920 geht an den Haushaltsausschuß. Ebenso der Gesandtenrat zur Veränderung des Wahlgesetzes.

Es folgt ein schmerzlicher Antrag der Unabhängigen auf Aufhebung der Verordnung des Reichspräsidenten über die Sondergerichte. Ein sozialdemokratischer Antrag verlangt eine Veränderung der Bestimmungen.

Abg. Dr. Kasperfeld (Unabh.) begründet den unabhängigen Antrag. Die Sondergerichte, bei deren Urteil es keine Begründung gibt, sind eine barbarische Maßnahme. Die Urteile gegen die Arbeiter und gegen die Sozialdemokraten haben im schrecklichen Gegensatz. Bei dem Stillschließenprozeß handelt es sich wahrscheinlich um den Versuch der Polizei, ein Verbrechen vorzutäuschen. Obwohl der Stillschließenprozeß nicht passiert ist, wurden Zuchthausstrafen von sechs Jahren verhängt. Von den Maschinen-Gerichten sind bisher 587 Jahre Zuchthaus verhängt worden.

Reichspräsident Dr. Ebert:

Die Verordnung ist auf meinen Vorschlag vom Reichspräsidenten erlassen worden, weil ohne sie der Genossenschaft nicht Genüge geschehen könnte. Die Vorlage in Mitteldeutschland sind nicht überbrücken geschieden worden. (Der Minister verliest einen Artikel aus der Freiheit, nach welchem die kommunistischen Arbeiter die Angewandten waren und Banken und Bankhäuser plündern. (Hörl. Hörl.) Es ist fest gestellt, daß bei den Kämpfen Stößen und Stößen abgefeuert sind die Augen aufgeschrien worden sind. (Hörl. Hörl. Hörl.) Bei der Mehrheit. (Hörl. Hörl. Hörl.) Diese Zustände sind nicht normal. Unser Gesetzgebungsverfahren ist aber auf normale Zustände eingerichtet. Nach dem Ausbruch im Reichstag und in den Reichstagen haben wir eine Verschärfung der Prozesse und Überfüllung der Gefängnisse erlebt. Darauf kommt mir nicht mehr ein. (Lachen der Abgeordneten.) Hier handelt es sich um bestimmte Verhältnisse, bei denen es darauf ankommt, die Gesetze nach früherer Zeit zu gestalten und dem Gesetz zuzuführen. Es handelt sich um Verhältnisse von Verhältnissen, die kann die Justiz nicht in so kurzer Zeit durchführen. Dazu gehören zahlreiche Hochverratsprozesse. Diese könnte man nicht alle vor das Reichsgericht bringen, weil es nur darauf eingerichtet ist, ein bis zwei Hochverratsprozesse in einem Jahr abzuurteilen. Die Gerichte verfahren ab sofort unparteiisch. Wir bitten, an der Verordnung nichts zu ändern. (Beifall.)

Darauf wird die Beratung abgebrochen. Präsident Ebert ruft den Abgeordneten Höllein (Komm.), der wegen beschimpfender Zitate Verurteilung zwei Ordnungsstrafe erhalten hatte, zum dritten Male zur Ordnung. Kurze kleine Vorlagen und Beschlüsse werden noch erledigt. Ein Antrag Kriest (Dent.) auf Einstellung eines Sachverständigen aus den Kreisen des Handels beim Reichswirtschaftsausschuß wird angenommen. Donnerstag 2 Uhr: Weiterberatung über die Sondergerichte.

Ernährungsdebatte im Landtage.

11. Sitzung, 20. April.

Präsident Seiner eröffnet die Sitzung am 120 Uhr. Das Haus überweist zunächst den Antrag Siering (Zog.) auf Annahme eines Gesetzesentwurfes über die Bestimmung von Mitgliedern des Reichsrates durch die Provinzialverwaltung nach längerer Aussprache.

in der Debatte gegen einzelne Bestimmungen ausgedrückt werden, einem neu einzulegenden Ausschuss von 29 Mitgliedern.

Es folgt die Beratung des Antrages Dr. v. Krause (D. Vpt.) über die Zulassung der Restkreise von Westpreußen zum Kommunalverband Ostpreußen und des weiteren Antrages, den Regierungsbezirk Marienwerder unter der Bezeichnung Westpreußen fortbestehen zu lassen.

Abg. Lawin (D. Vpt.): Gegen die Zuteilung an Ostpreußen, die das Gutachten des Ministeriums des Innern vorliegt, erheben wir Einspruch. Der historische Name „Westpreußen“ muß dem Regierungsbezirk Marienwerder gegeben werden.

Ein Regierungsvertreter: Das Staatsministerium des Innern ist mit der Tendenz der Anträge einverstanden.

Nach weiterer Aussprache werden die Anträge dem Verfassungs-Ausschuß überwiesen.

Das Haus tritt sodann in die Beratung des Antrages Schlang-Schüringen (Dent.) auf Aufhebung der Zwangswirtschaft für Getreide ein. Damit verbunden werden deutschnationale Anträge auf Aufhebung der Verordnung über Schrotmühlen und auf Aufhebung der Zwangswirtschaft

für Milch, Butter, Fett und Zucker.

Abg. Schlang-Schüringen (Dent.): Wir stehen einem erbarmungslosen Gegner gegenüber. Die Lebensmittel können wir nicht genügend einführen. Wir müssen die Produktion auf jede Weise heben. Deshalb hinweg mit der Zwangswirtschaft. Wir machen diesen Schwindel dieser Regierung nicht mehr mit.

Abg. Legemann (Dent.) begründet den Antrag auf Aufhebung der Verordnung über Schrotmühlen. Wenn es gelingt, die Fleischfrage zu lösen, so sind damit auch die Kartoffelschwierigkeiten behoben.

Abg. Kasperfeld (D. Vpt.): Die Milchwirtschaft muß freigegeben werden. Auch die Zuckergewinnwirtschaft muß nach dem 1. Oktober fallen. Sie hat eine ungeheure Steigerung des Zuckerpreises verursacht.

Abg. Wittich (Zog.): Die Anträge haben nur den Zweck, agitatorisch zu wirken. Gerade die deutschnationale Partei hat die Landwirtschaft zur Nichterfüllung ihrer Verpflichtungen aufgefordert. Die Produktion der Landwirtschaft muß an die städtischen Konsumgenossenschaften angeschlossen werden. Die Betriebswirtschaft kann nicht aufgehoben werden. Wir sind nicht für dauernde Verbeibehaltung der Zwangswirtschaft, sondern wollen ihren allmählichen Abbau. Wir stehen zu dem Umlageverfahren, wie es der preussische Landwirtschaftsminister Braun vorgeschlagen hat. Ein Eingriff in die Landwirtschaft wäre für das Leben unserer Kinder ein Verbrechen.

Präsident Seiner verliest die bereits an anderer Stelle mitgeteilte Erklärung des Ministerpräsidenten Stegengaß.

Donnerstag 1 Uhr: Wahl des Ministerpräsidenten. Weiterberatung, keine Vorlagen.

Einigungsvorschläge der englischen Grubenbesitzer.

London, 20. April. (BZV.) Nachdem vorgestern der englische Ministerpräsident im Unterhaus erklärt hatte, daß die Regierung nach wie vor für den Ausbau einer nationalen Lohnregelung für erforderlich halte und bereit ist, gegen eine Übergangszeit in den Distrikten, in denen aus dem Gewinn der Gruben keine angemessenen Löhne gezahlt werden können, Zuschüsse zu leisten, haben die Grubenbesitzer namentlich auf dieser Grundlage ihre Verhandlungsvorschläge gemacht. Das Angebot lautet:

1. Ein nationales Lohnamt soll die Grundzüge der Bezahlung im ganzen Lande regeln.
2. Die Löhne werden bezirksweise je nach der Rentabilität der Werke festgesetzt.
3. Das Ergebnis in den einzelnen Distrikten wird gleichmäßig kontrolliert.
4. Eine untere Grenze, unter die bei Lohnkürzungen nicht heruntergegangen werden darf, wird für das ganze Land festgesetzt.
5. Während der Uebergangszeit soll der ganze erhebliche Ueberschuß in Gestalt von Löhnen an die Arbeiter gegeben werden.
6. Die Geschäftsbücher der Arbeitgeber sollen von einem partiell zusammengefügten Ausschuss von Arbeitgebern sowie Arbeitnehmer kontrolliert werden, um die nötigen Zahlungsmittel für die Feststellung der Löhne zu erhalten.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus London, daß die englische Kohlenkrise sehr schwere Folgen habe. Die Kohlenbergwerke würden verschoben. Das Volk leidet außerordentlich unter dem Kohlenmangel. Man muß zur Eröffnung von Volksschulen schreiben. Im Schiffsbau sei eine schwere Krise eingetreten. Im Vergleich zu den letzten drei Monaten des Vorjahres wurden 146 000 Tonnen im 1. Vierteljahr 1921 weniger gebaut.

Die Arbeitgeber und Arbeiter der Schiffsbaubranche sind zu einer Einigung gekommen, wonach die Löhne ab 1. Mai um 3 Sch. pro Woche, ab 30. Mai um weitere 3 Sch. pro Woche erhöht werden.

Bunte Chronik.

Ein Ingenieur als Bürgermeister.

Die Stadtverordnetenversammlung in Demmin wählte, eingebettet des Leitortes „Freie Bahn dem Lichten“, mit 22 von 27 abgegebenen Stimmen den Ingenieur Dr. Wetterkopf in München zum zweiten Bürgermeister. Der Gewählte ist 36 Jahre alt, Sohn einer Witwe, gebürtig aus Wolfenbüttel bei Braunschweig. Nach dem Besuch der Volksschule trat er in die Lehre als Maschinenschlosser, arbeitete als Geselle und trat

damit in die Marine als Heizer ein, wo er sich bis zum Torpedotechniker emporarbeitete. Während dieser Zeit brachte er es bis zum Abiturium, um nach dessen Ablegung neben seiner militärischen Laufbahn Jurastudieren und seinen Doktor juris zu machen.

Georg Kaiser aus der Haft entlassen.

Der Schriftsteller Georg Kaiser ist, wie die „Bayerische Staatszeitung“ meldet, aus dem Strafgefängnis nach Verbüßung von zwei Monaten der gegen ihn verhängten Gefängnisstrafe von einem Jahre auf Grund der ihm zugebilligten Bewährungsfrist entlassen worden.

Letzte Telegramme.

Beilehnigte Durchführung des Grundschulgesetzes.

Berlin, 21. April. Minister Dänisch hat einen neuen Erlass zur beschleunigten Durchführung des Grundschulgesetzes vom 23. April 1920 ergehen lassen. Danach wird der Abbau an den Vorschulen ab Ostern 1921 regelmäßig ohne Unterbrechung erfolgen, jedoch mit dem Beginn des Schuljahres 1921 die öffentlichen Vorschulen in Preußen völlig verschwinden. Für den Abbau der Unterklassen an Privatschulen gelten grundsätzlich die gleichen Bestimmungen, doch kann beim Vorliegen besonderer örtlicher Verhältnisse und, wenn dadurch wirtschaftliche Schwierigkeiten für die Inhaber dieser Schulen oder deren Schicksale entstehen, der Abbau nach dem Wortlaut des Gesetzes bis spätestens zum Beginn des Schuljahres 1929 hinausgeschoben werden. Die Schulaufsichtsbehörden sind jedoch ausdrücklich darauf angewiesen, Jahr um Jahr die Verhältnisse zu prüfen, ehe sie die Fortführung dieser Klassen genehmigen.

Die neue Zollsperrre.

Berlin, 21. April. Wie die Blätter aus Deutschland melden, hat der erste Tag der neuen Zollsperrre zahlreiche Störungen im Personen- und Güterverkehr gezeitigt. Nach Berichten aus Frankfurt a. M. und Koblenz funktioniert der neue Zolldienst besonders Mangel an Personal und systematischen Vorbereitungen noch sehr unvollkommen. Die französischen Zollbeamten hielten sich auf eine oberflächliche Kontrolle der Personen- und Güterzüge beschränkt. Aus Düsseldorf wird eine völlige Stilllegung des Güterverkehrs gemeldet. In den Abfertigungsstellen in Düsseldorf lagern riesige Mengen von Stützmitteln, da die geringe Zahl der Zollbeamten ganz unzureichend ist. Auf der Bahn von Bietorf bis Köln-Kast haben sich die Güterzüge, die französischen Aufsichtsberechtigten haben sich genötigt gesehen, infolge des allgemeinen Wirrwarrs einen Teil der Waren unverzollt weiter fahren zu lassen.

Der „Erfolg“ des Kommunistenputsches.

Berlin, 21. April. Wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, hat die Aufstandsbewegung in Mitteldeutschland der kommunistischen Partei in der dortigen Gegenwart schweren Abbruch getan. Eine ihrer Hauptzeitungen, die „Mansfelder Volkszeitung“, hat ihr Erscheinen eingestellt. Auch der kommunistische „Massekämpfer“ in Halle ist seit drei Wochen nicht mehr erschienen.

Die Wirkung der Sanktionen.

Berlin, 21. April. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Stuttgart macht sich die Wirkung der Sanktionen in der Württembergischen Industrie bereits durch Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen bemerkbar. Die Firma Bosch in Stuttgart hat 690 Arbeiter entlassen. Verschiedene andere große Firmen haben ihre Betriebe ganz geschlossen.

Nervöse Stimmung in England.

London, 21. April. „Westminster Gazette“ schreibt: Die drohenden neuen Zwangsmaßnahmen beunruhigen das Unterhaus. Wenn die Franzosen das Ruhrgebiet besetzen, bedeutet dies einen neuen Schritt zur Eroberung des deutschen Handels. Obwohl die Mehrheit des Unterhauses bestrebt ist, Frankreich zu unterstützen, so sind doch genügend Mitglieder vorhanden, die wissen, daß, wenn Deutschland in das wirtschaftliche Chaos geführt wird, dies nicht von Vorteil für England sein wird. Diese Mitglieder beginnen die Regierung um eine neue Unterstützung über die Anwendung neuer Zwangsmaßnahmen zu ersuchen, bevor diese in Kraft gesetzt werden.

Rüstet Japan?

London, 21. April. „Chicago Tribune“ meldet aus Tokio: Die japanische Regierung hat sich entschlossen, die Wirkung des Restrukturierungsgesetzes auf alle Japaner auszuweiten, die sich in den Philippinen, in Britisch-Indien und auf den Inseln im Stillen Ozean aufhalten. Alle Männer zwischen dem 21. und dem 37. Jahre werden angefordert, nach Japan zurückzukehren.

Wettervorausage für den 22. April:

Teilweise heiter, veränderlicher Wind, etwas wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: D. Dietrich, für Redaktionen: E. Kuder. — Druck in Waldenburger.

Waldenburger Zeitung

Nr. 92

Donnerstag den 21. April 1921

Beiblatt

Die Schifanierung der Zeitungen.

Die Wirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe ersucht uns um Veröffentlichung nachstehender Erklärung:

Der Kabinettsbeschluss vom 2. April 1921, die Bewirtschaftung und den Einheitspreis für Zeitungsdrukpapier anzugeben, der in schroffem Widerspruch zu dem fünf Tage vorher verkündeten Beschluss steht, hat die gesamte Verlegerenschaft und alle ihr nahestehenden Wirtschaftskreise, einerlei wie sie zur Bewirtschaftung stehen, vollkommen überrascht.

Obwohl der § 1 der von der Reichsregierung erlassenen Bekanntmachung über Drukpapier vom 3. Juni 1916 ausdrücklich bestimmt, daß der Beirat über grundsätzliche Fragen gehört werden soll, ist der Beschluss vom 2. April 1921 ohne Anhörung des Beirats erfolgt, sodass die Befugnisfähigkeit des Kabinettsbeschlusses in Frage steht. Ebenfalls ist nachträglich eine Aufklärung über die für den Beschluss maßgebenden Gesichtspunkte erteilt worden, und auch die amtliche Verkündung des Beschlusses ist unterblieben, und in der Sitzung des Beirats ist trotz Einladung des Reichswirtschaftsministeriums zum ersten nicht vertreten.

Der Beirat der Wirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe erhebt daher in Uebereinstimmung mit allen beteiligten Wirtschaftskreisen, ohne in irgendeiner Weise auf den materiellen Inhalt des Kabinettsbeschlusses einzugehen, gegen die Nichtachtung des Beirats und gegen die Plan- und Ziellosigkeit, mit der hier eine für das deutsche Zeitungsgewerbe lebenswichtige und damit unser ganzes Wirtschafts- und öffentliches Leben berührende Frage behandelt worden ist, schärfsten Einspruch. Er fordert von der Regierung sofortige Aufklärung.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. April 1921.

Dem Gedächtnis der ehemal. Kaiserin.

Dem Gedächtnis der Kaiserin hat der Evangelische Oberkirchenrat nachstehende Trauerandacht gewidmet, die am nächsten Sonntag von den Kanzeln verlesen werden soll.

An ein jüliches Sterbebett werden wir geführt. Unsere ehemalige Königin und Kaiserin ist nach längerer Leidenszeit zur ewigen Ruhe eingegangen. Tief gebeugt stehen wir an ihrer Bahre und gebeten in aufrichtiger Teilnahme ihres schwergeprüften Gemüths in der innigen Fürbitte, daß Gott in dieser Zeit tiefsten Leidens sein Trost und sein Heil sei. Fast 40 Jahre war sie in Leid und Freude seine treue Gefährtin. Sie hat mit ihm nach Gottes Wort gelebt und mit ihm geliebt. In den schweren Sorgen seines Lebens hat er aus dieser Gemeinschaft unaussprechlichen Segen empfangen. Mit ihm erbaute sie ein echtes christlich-deutsches Haus und umgab als die treueste Mutter Kinder und Enkel mit unermüdlich forgernder Liebe. Das Herz der edlen Frau schlug ihrem Volke. Nicht sich zu betätigen in den Aufgaben der Politik, sondern Landesmutter zu sein, das war ihr ernstes Begehren. Dem Vaterland und der Kirche zu dienen, war ihr Ruhm. Den kirchlichen Verbänden abzuwehren, war die Sorge, die sie mit

ihrem Gemahl teilte. Bewegten Herzens bewahren zahlreiche Gemeinden unserer Landeskirche die Bibel, die sie ihnen geschenkt hat. Den Frauen des Landes ging sie voran und erweckte durch Wort und Tat den Eifer zur Betätigung christlicher Barmherzigkeit. Am herrlichsten leuchtet ihr Bild auf dem dunklen Hintergrund des Weltkrieges. Sie rief zur Pflege der Verwundeten und Kranken auf. Unermüdlich eilte sie selbst von Lazarett zu Lazarett und zeigte dem einzelnen Verwundeten durch herzliche Teilnahme an seinem Geschick, daß sie ihm eine wirkliche Landesmutter sei. Unzählige werden die Erinnerung an diese Begegnung mit ihr in Dankbarkeit tief im Herzen bewahren. Von der Heimgangenen gilt, was der Herr von seiner Jüngerin sagt: „Sie hat getan, was sie konnte, sie hat ein gutes Werk an mir getan.“

Das tragische Geschick der letzten Jahre ihres Lebens hat sie in der Kraft lebendigen Christenlaubens getragen und ist uns ein Vorbild geworden, dessen Gedächtnis unter uns im Segen bleiben wird. Ihr Leben ist ein unvergänglicher Schatz für die Erinnerung unseres Volkes! Nun ruht sie im Frieden, im Frieden ihres Heilandes Jesu Christi und schaut die Herrlichkeit des Herrn, worauf sie hienieden gehofft hat. Das Bild dieser Landesmutter wollen wir tief ins Herz fassen und sie in innigster Dankbarkeit für die Tugenden, die sie erwiesen hat. Wir wollen ihr nachfolgen im Glauben an den Gott, der über unserm Vaterland waltet, in der Liebe, die sich selbst opfert, im Glauben nach Gottes Willen, daß es auch von uns gelte, was wir von ihrem Leben bekennen dürfen. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Schlesischer Delegiertentag der ehemaligen Kriegsgefangenen.

Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Provinzialgruppe für Schlesien, hielt am Sonntag ihre dritte Delegiertentagung im Konzerthause in Breslau ab, der auch Vertreter der Reichs- und Staatsregierung beizuhöhen. Einen breiten Raum der Tagung erforderte die Stellungnahme zu der neuen Regelung der Löhnungs- und Entschädigungsfrage auf Grund der letzten Verhandlungen mit der Regierung.

Nach einem Referat des Bundesvorsitzenden Wsche-Berlin, der die neue Verfügung der Regierung eingehend erörterte, fand ein Antrag Annahme, der die Forderung aufstellt, daß alle diejenigen Kameraden, die unterfühlungsbedürftig sind, bisher aber noch kein Gehalt auf Löhnungszahlung gestellt haben, dies jetzt noch tun können.

In einer längeren Debatte nahmen auch Oberregierungsrat Baum und Major Röll das Wort. Ein Vertreter aus Oberschlesien überbrachte die Grüße der dortigen Kameraden. Er schilderte die Schwierigkeiten, die den oberschlesischen Ortsgruppen durch die Interalliierte Kommission gemacht wurden. Die Reichsvereinigung mußte sich dort auflösen, denn die Geschäftsstelle Gletitz wurde von den Franzosen beschlagnahmt, da sich die Vereinigung voll und ganz in den Dienst der deutschen Sache stellte. In der weiteren Aussprache wurde gefordert, dafür zu sorgen, daß die richtigen Vertreter in die Hilfsausschüsse kommen, damit alle Anträge impartialistisch geprüft werden

Mit allem Nachdruck aber müsse eine schnelle Erledigung der Anträge gefordert werden.

In den Landeshilfsausschüssen wurden die Kameraden Ginzburger, Bedmann, Göhn, Mödler und Rühle gewählt. Alsdann wurde beschlossen, die Bezirksgruppen insoweit aufzulösen, sofern sie sich nicht bewährt haben. Nachdem noch in längeren Ausführungen die Kassenangelegenheiten erörtert worden waren, wurde folgende Entschließung an den Reichspräsidenten, den Papst und den Vorsitzenden des Völkerbundes überandt:

Wir protestieren vom menschlichen als auch vom kameradschaftlichen Standpunkt dagegen, daß wider Recht und Moral noch 40 000 Vaterlandsverteidiger in Rußland als Kriegsgefangene schmachten und wenden uns mit Entrüstung gegen die Schmach, daß Frankreich weit über 100 Kameraden in Wagnon festhält, darunter viele, die sich bei Gelegenheiten von Fluchtversuchen im Selbsthaltungskriege geringfügige Vergehen zuschreiben konnten ließen. Wir erblicken in diesem beispiellos heuchlerischen Verhalten der französischen Regierung einen Hohn auf die ehernen Grundätze der Gerechtigkeit.

Ebenso wird die Absendung eines Begrüßungstelegramms an die Gefangenen in Wagnon durch Vermittelung des Roten Kreuzes in Genf gebilligt.

Von den von der Gesa für die Provinzialgruppe Schlesien aus dem Geschäftsjahr 1920 zu gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung gestellten 20 000 Mk. wurden der Ortsgruppe Breslau einstimmig 60 Prozent der Summe überwiesen. Nachdem noch eine Reihe geschäftlicher Angelegenheiten erledigt war, schloß Kamerad Weidner die Tagung mit dem Wunsch, auch fernerhin so ersprießliche Arbeit zu leisten.

Die häuslichen Aufgaben der höheren Schulen

regelt ein an die Provinzialschulkollegien gerichteter Erlaß des Kultusministers vom 9. 2. 1921, in dem es heißt:

Die Ueberlastung mit häuslichen Arbeiten ist zum Teil zurückzuführen auf das Bestreben der Schule, nach den vielfachen Hemmungen der letzten Jahre die Klassen möglichst bald auf den regelrechten Standpunkt zu bringen. Deshalb bestimmt der Minister: 1. In den unteren und mittleren Klassen ist keine häusliche Aufgabe zu stellen, die nicht unmittelbar aus dem im Klassenunterricht behandelten Stoffe hervorgeht. 2. Fremdsprachliche Lehrstoffe, mathematische Aufgaben, Uebersetzungen müssen entsprechend vorbereitet werden. 3. Dem Elternhause soll keine Arbeit aufgebürdet werden, die Sache der Schule ist. 4. Der gesamte Lehrstoff bedarf einer entschiedenen, zielbewussten Beschränkung und Verringerung. Von allen Stoffen, die wertlos und tot sind und lediglich eine Belastung des Gedächtnisses darstellen, muß sich die Schule befreien. 5. Der Unterricht muß vergesslich und verinnerlicht werden. 6. Die Fachkonferenzen der höheren Schulen haben immer und immer wieder zu prüfen, welches Maß häuslicher Arbeit den Schüler(innen) unter Berücksichtigung der körperlichen und geistigen Entwicklung zugemutet werden darf. 7. Der arbeitsfreie Nachmittag und der monatliche Wandertag sollen berücksichtigt werden.

Rigger-Tanzmusik.

Eine kurze Wanderung durch die Straßen der deutschen Großstädte zeigt zahllose Ankündigungen des Jazz-Bands in den Musiklokalen und Unterhaltungsorten. Dabei sind selbst in Berlin kaum zwei Instrumente vorhanden, welche diesen Tanzvergnügen würden. Denn Jazz-Band ist ein amerikanisches Musikinstrument, bestehend aus Trommel, verschiedener Größe und Stimmung, nebst einigen Triangeln, Glockenspielen, Zschellen, Schallhörnern, Schallhörnern und Trillerpfeifen. Dieses Instrument haben die Negerkapellen nach dem europäischen Ausland gebracht, aber in Deutschland ist es noch so gut wie unbekannt. Gott sei Dank! Dagegen interessieren sich die deutschen Kapellen, den fürchterlichen Lärm der Jazz-Bands auf ihren einheimischen Instrumenten zu erzeugen, und das deutsche Großstadtpublikum nimmt diese neueste deutsche „Volkstanz“ mit einem wahren Begeisterungssturm hin. Die größere Stadt muß ihr Jazz-Bandchester haben, in jedem modernen Lokal sitzen drei oder vier Musiker, welche bei einer Besetzung von Klarinette, Saxophon und Sello die vorzüglichsten Aufregungen machen, den entsetzlichen Lärm dieses kombinierten Schallorgans zu überbieten, welches fälschlich Jazz-Band genannt wird.

Selbst in der Millionenstadt Berlin wird man kaum noch Jazz-Kapellen finden, in denen am wenigsten ein Jazz-Saxophon zu hören ist, mit einer Besetzung von 8-12 Musikern. Man kennt nur noch Jazz, im besten Falle spielen vier Musiker, und auch diese wenigsten kleinen Musikkapellen spielen Musikstücke, die überhaupt keinen Jazz enthalten. Die eigentliche Sache ist, daß man zu ihrem eigenen Vergnügen, das Programm des Abends besteht aus den Modestücken und ihr Vortrag allein verbürgt dem Publikum der Kapelle die Zufriedenheit des Publikums. Ueberall wird zumeist kombiniert gespielt, die

schwüle Stimmung heißt jetzt „Gemütlichkeit“ und die deutsche Volksmusik besteht aus Korymbis, Schimmy wamps, One-steps und Paso doble.

Wer sind nun die Komponisten dieser zahllosen modernen und modernsten Musikstücke? Die einen kennt man als Operettenkomponisten. Entfällt die Operette keine dieser Modestücke, dann ist sie langweilig, dann wird sie nicht aufgeführt. Auf der diesen Tänzen aus den Operetten aber erscheinen täglich noch viele andere Tänze, deren Komponisten die erotischen Namen tragen. Noch nie hat man auf den Titelblättern dieser Tänze einen deutschen Namen entdeckt. Woraus der Schluß zu ziehen wäre, daß dies alles Importware ist. Falsch, ganz falsch. Alle diese Komponisten mit den fremdsprachlichen Namen sind deutsche Musiker, wenn auch schlechte Deutsche. Alle die Simlay, Tramp, Feriac, Stonen, Gensy, Larjado usw. leben zumeist in Berlin, sie sind in Berlin oder irgendwo im Deutschen Reich geboren, sie stammen vielfach auch aus den östlichen Grenzländern. Der deutsche Snob, der Auslandssinn der Deutschen zwingt sie, unter einem fremdsprachlichen Pseudonym zu arbeiten, zwingt sie, die deutsche Volksmusik durch alle diese verdrehten Tanzschritte und Negerhythmen zu verfeinern.

Und doch sind es von allen Leuten in den Unterhaltungsorten wohl nur die Musiker, denen vor diesen Zuständen schaudert. Aber die Musiker sind keineswegs die Urheber dieses Übels, sie müssen leben und man würde sie auf die Straße setzen, wollten sie dagegen Front machen. Unterhaltungsmusik besserer Art und höherer Sattung hört man in den großstädtischen Musiklokalen nur noch von den Musikkapellen. Doch im Kino wirkt die Musik lediglich verbindend, sie muß auf ihre beste Wirkung verzichten, weil diese Wirkung von den Spannungsmomenten des Films erdrückt wird.

50-Jahrfeier der deutschen Bühnengenossenschaft.

Frankfurt a. M., 19. April. Die Genossenschaft deutscher Bühnengenossen hat die Feier ihres 50-jährigen Bestehens. Dem eigentlichen Festakt im Bürgerhalle „Admiral“ ging eine feierliche, ergreifende Feier zur Erhellung der Ludwig-Barnab-Lasell am Ober-Berg voraus, von welcher Seite aus Ludwig Barnab vor fünfzig Jahren einen Aufruf zu einem engeren Zusammenschluß aller Bühnengenossen erlassen hat. Im „Admiral“ selbst hatte sich eine Festversammlung eingefunden, darunter der greise Barnab selbst, dem lebhafteste Guldigungen dargebracht wurden. Den Festakt eröffnete der Hymnus „Die Himmeln nähmen des Ewigen Ehre“, woran Präsident Nidelt einen Rückblick auf die Entwicklung der Genossenschaft warf, der mit dem Gelohnis, das deutsche Theater stets als Tempel der heiligen Kunst zu betrachten, endigte. Weitere Ansprachen hielten Stadtrat Veneder als Vertreter der Stadt Frankfurt, Kultusminister Dr. Strecker, Barnab, Dr. Albrecht, Frankfurt, im Auftrag des Reichsverbandes der deutschen Presse, der Präsident des deutsch-österreichischen Bühnengenossenvereins Stern, der Schriftsteller Ludwig Fulda namens der deutschen Bühnenschriftsteller und Bühnengenossen, der Generalintendant Reichert, Frankfurt, der Präsident des deutschen Bühnengenossenvereins Baron v. Pülls und Ludwig Barnab selbst, dem ein nicht endender Beifall huldete. Von dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler und vielen Ministern waren Glückwünsche eingegangen. Den Tag beschloß eine Feier im Schumann-Theater.

Entwendung eines Kunstwerks.

Aus Paris wird berichtet: Aus dem großen Kunsthallen, der gegenwärtig im großen Palais abgehalten wird, ist eine 42 Zentimeter hohe Bronzeplastik des jüngst gestorbenen Bildhauers Renoir, die eine Jungfrau darstellt, gestohlen worden.

Die entsprechenden Arbeitsstunden sind anzugeben. 9. Den Schülern ist Gelegenheit zu geben, ihre Tages-einteilung mit Rücksicht auf die Bemessung der häus-lichen Arbeiten dem Klassenlehrer in zwangloser Aus-sprache darzulegen. 10. Auch die Elternbeiräte der höheren Schulen sollen sich mit der Frage der Hausaufgaben beschäftigen."

* **Verbungsstellen für Bergarbeiter.** Das Zinn- und Wolframbergbau i. Schl. teilt uns mit, daß für die im Steinkohlenbergbau des Landesfinanzamtsbezirks Breslau beschäftigten Bergarbeiter als Mehr-aufwand für Beschaffung und Unterhaltung von Ar-beitskleidung und Schuhwerk, sowie Seife — d. i. für den über das persönliche Bedürfnis hinaus erforderlichen Aufwand — bis auf weiteres folgende Verbungsstellen festgesetzt worden sind: a) für unter Tage arbeitende Bergleute: 20 Mk. wöchentlich oder 1040 Mk. jährlich, b) für in den Kohlenwäschereien beschäftigte Arbeiter: 14 Mk. wöchentlich oder 728 Mk. jährlich, c) für über Tage arbeitende Arbeiter: 12 Mk. wöchentlich oder 624 Mk. jährlich. Verbungsstellen für Seifen und Schuhe kommen nicht in Frage, weil dieses kostenfrei geliefert und unterhalten wird. Für die über Tage arbeitenden Arbeiter gelten die Sätze nur insoweit, als sie mit schmutzigen Arbeiten beschäftigt sind — nicht also z. B. für Schreiner. Sämtliche vorgenannten Sätze gelten als Richtsätze und sind nur dann zu berücksichtigen, wenn hierbei auch der Wert der Anstands- und sonstigen Sachbezüge nach folgenden Grundätzen in Ansatz gebracht wird: a) für Kohle 9 Mk. den Zentner, b) für 1 Raummeter Brennholz 45 Mk., c) für frei gewählte Verle-bung der ortsübliche Mietwert und d) für etwaige weitere Bezüge die ortsüblichen Mittelpreise.

* **Jahres 80. Geburtstag** begeht am 25. April die Witfrau Luise Benke, Hofstraße 6 wohnhaft, in selbsterhöchster und geistlicher Frische. Die hoch-belegte Frau ist eine Großmutter unseres Gemein-dichters Alfred Olla.

* **Der Mieterverein Waldenburg-Mittstadt** hielt am letzten Sonntag im Saale der „Herberge zur Heimat“ seine erste Generalversammlung ab. Der Vorstand erstattete ausführlichen Bericht über seine Tätigkeit im vergangenen Jahre. Mit 75 Mitgliedern wurde der Verein im April v. J. gegründet; heute zählt er fast 900. Dies ist für die Mitglieder getan worden. 687 Anträge in Mietangelegenheiten waren erteilt, 26 Verurteilungen beim Einigungsamt über-nommen. In 25 Fällen wurde die Baupolizei er-fordert, Vermieter zur Ausbesserung dringender Repara-turen zu veranlassen. Mehrere Anträge an das Ein-igungsamt in Mietangelegenheiten und an den Ma-gistrat wegen Entlass von Wogaben wurden für die Mitglieder gestellt. Verrechnungen bezw. Umlagen wurden in 68 Grundstücken vorgenommen, wobei den Vermietern allein von den jährlichen Mieten zusam-men über 10 000 Mk. als unberechtigte Forderungen abgezugslos werden mußten. Im vergangenen Ge-schäftsjahre wurden 11 Monatsversammlungen, zwei öffentliche Protokollversammlungen und 6 Ombuds-vernehmungen abgehalten. Von der Wohnungslo-mmission, in der auch der Vorstand des Vereins ver-treten ist, wurden durch Beschlagnahme 73 Wohn-gelegenheiten geschaffen. Nun erstattet der Kassierer seinen Kassierbericht, worauf dann die Versammlung, wie auch dem Gesamtvorstand, Entlassung erteilt. Statutenmäßig stellt nun der Vorstand seine Kassen zur Verfügung und der Kassierersamtlich übernahm die Versammlungsleitung. Die Anwesenden dankten dem Vorstand für die viele, zum Wohle und Schutz der Mieter geleistete arbeitsvolle Arbeit durch Erheben von den Mieten. Darauf wurde zur Neuwahl des Vor-standes geschritten. In den engeren Vorstand wurden die Mieter Sed. Jochisch und Brauner I wie-dergewählt, der erweiterte Vorstand besteht nun aus den Mitgliedern Heinrich I. Jochisch, Brauner II, Drentel und Heinrich II. Der gewählte Vor-stand dankte für das bewiesene Vertrauen, und ver-sprach, auch im neuen Geschäftsjahre, soweit es Kräfte und Zeit gestatten, für den Schutz der Mieter ein-zutreten. Nach einem kräftigen Schlußwort, in welchem der Vorsitzende die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder aufrief, auch die Monatsversammlungen besser zu besuchen und am weiteren Ausbau der jungen Organisation durch Werben neuer Mit-glieder kräftig mitzuhelfen, wurde die Versammlung geschlossen. Die nächste Monatsversammlung findet am Sonntag den 22. Mai, vorm. 9 Uhr, in den „Drei Rosen“ statt, die ferneren Monatsversammlungen sind wieder jeden Sonntag nach dem 15. vormittags 9 Uhr in den „Drei Rosen“.

* **Gewerbetreibende und Fortbildungsschule.** Nach der Verfügung des § 11 des Ortsstatuts betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule haben die Gewerbetreibenden die zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Bauhandwerker, Hausknechte, Kellner, Aufseher, Schreiber und Diensten-Beschäftigte) einschließlich der Handlungsgesellen und Handlungs-gehilfen so gering von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und, soweit erforderlich, gereinigt und un-gewaschen im Unterricht erscheinen können. Die Nachscholung dieser Verhinderung der Gewerbetreibenden wird mit Geldstrafe bis zu 20 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen be-straft.

* **Stadtheater.** Am Sonntag erreicht die Spiel-gesellschaft dieses Jahres ihr Ende. Wer noch einmal die Operettenmitglieder sehen und hören will, hat noch bei den beiden letzten Aufführungen der Operette „Der Vogelwälder“ am Sonntag und am Son-natag dazu Gelegenheit.

A. Neufendorf. Berggewerbestandshaus. — Unglücksfall. Im Bergesaal auf hiesiger Cagar-

ganze jahren gestern die Wahlen für das Bezugs-verbörgericht statt. Eingereicht waren drei Wahlvor-schlagslisten. Es wurden abgegeben auf Liste 1 (Deutscher Bergarbeiterverband und freie Angestell-tenverbände) 290 Stimmen, auf Liste 2 (Gewerke-verein Hirsch-Dumder) 57 Stimmen und auf Liste 3 (Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter) 25 Stimmen. Unglücksfall 1 Schiene. — Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag gegen Abend auf der Chaussee in der Nähe des Dominians. Der Handlungsbeförderer und Kaufmann Fräulein von hier war mit einem Lastauto von Altkasser bis nach Neufendorf gefahren. In der Nähe seiner Wohnung wollte er während der Fahrt absteigen, blieb aber am Triebwerk hängen und geriet dann unter den mit Kohlen beladenen Anhängerwagen des Autos. Die Fahrer gingen dem Bedauernswerten über den Kör-per, so daß er mehrere Arme- und Beinbrüche, sowie schwere innere Verletzungen davontrug, die seine Überleblichkeit nach dem Waldenburger Krankenhaus notwendig machten. Der Verunglückte ist heute, ge-riert 1915 in Kriegsgefangenschaft und arbeitete mehrere Jahre auf hiesiger Cagargrube als Kriegs-gefangener. Nach seiner Freilassung blieb er in Neufendorf, wo er sich auch verheiratete und ein Ge-schäft eröffnete.

Aus der Provinz.

Freiburg. 3000 Mark geklauten wurden aus einem in der Bahnhofstraße verlassenen Bekleidungs-restaurant Neumarkt. Da in letzter Zeit bedeutende Diebstähle im genannten Lokale vorgenommen sind, schloß die Besitzerin Verträge mit einem der Gäste und ließ durch die Polizei Hausdurchsuchungen vornehmen. Bei dem Photographen Gerhard Birkel, der dort möb-lierd wohnt, wurden eine Anzahl selbstgefeilter Schließ-fel gefunden, die den jungen Mann des Diebstahls verdächtig machten. Er wurde sofort verhaftet und ins Polizeigebäude gebracht; auf dem Wege dahin ver-suchte er, die Brieftasche mit den geklautenen 3000 Mark fortzuwerfen. Bei seiner Vernehmung gestand er diesen, sowie sämtliche früheren Diebstähle ein, bei welchen Uhren, Gold- und andere Schmuckstücke abhandeln genommen sind.

N. Neurade. Feuer. In Kolonie Goldwasser bei Königswalde entstand auf der Besitzung der Frau Joseph Wagner Feuer, welches das Haus in Asche legte. Die zur Miete wohnende Familie Hilbig er-litt großen Schaden.

Hirschberg. Der Riesengebirgsverein ver-öffentlicht im „Bamberger“ den Jahresabschluß der Hauptkasse für 1920. Demnach betragen die Ein-nahmen 52 665 Mk., denen Ausgaben in gleicher Höhe gegenüberstehen, so daß die Kasse ohne Festschreibung, sogar mit einem kleinen Bestande von 38 Mk. ab-schließt. Dieser Abschluß war bei den niedrig gestie-genen Ausgaben nur dadurch möglich, daß dem Hauptvorstand des R. G. B. freiwillige Spenden von Gönnern und Ortsgruppen im Gesamttrage von 10 256 Mk. zugeflossen. Auch der Kreis Hirschberg lei-stete einen Zuschuß von 1050 Mk. Von den Ein-nahmen sind zu erwähnen: Beiträge von 11 916 Mit-gliedern 23 332 Mk., verkaufte Wertpapiere aus dem Kassenfonds 9832 Mk., Anteil am Verkauf der Bege-postkarten 1541 Mk. Der „Bamberger“ hatte 16 487 Mark Ausgaben, aber nur 11 770 Mk. Einnahmen, das Museum und die Bibliothek 5456 Mk. Ausgaben und nur 1701 Mk. Einnahmen. Für Schülerherbergen und Schülerreisen wurden 2334 Mk. ausgegeben und eingenommen 300 Mk., Staatszuschuß 100 Mk., Zu-schuß eines Gönners und 809 Mk. Liebesgabenanteil an dem Verkauf der Gebirgsverzeichnisse. Die Verwal-tung, Druckkosten, Porto und Ausstattungsstelle erpor-ten 1863 Mk., die Bege- und andere Bauten 17 051 Mk. Als die Ortsgruppen wurden 4695 Mk. Bei-hilfen gewährt. Der Kassenfonds hat noch einen Be-stand von 38 891 Mk. Von den freiwilligen Beistehen seien erwähnt: von Wittenberg Gebirgsrat Maschke in Berlin 1000 Mk., von den Ortsgruppen Rensalg a. O. 200, Ragnitz 300, Berlin 1000, Görlitz 844, Dres-den 2250, Hirschberg 500, Wamdrum 500, Borsum 320 und Olgau 1000 Mk.

Bunte Chronik.

Das teure Reichstursbuch.

Nicht weniger als 32 Mk. beträgt der Preis des neuen Reichstursbuchs, das zum 1. Juni erscheint und für das jetzt bereits Bestellungen von der Reichs-postbehörde entgegengenommen werden. Wenn man bedenkt, daß der Preis des Buches im Friedenszeiten nur drei Mark war, so erscheint die zehnfache Preis-erhöhung um so ungeheurer, als ein wesentlicher Teil des Buches mit Ungelegen aller Art angefüllt ist, die der Verleger selbstverständlich auch entsprechend teurer berechnet, jedoch der dadurch erzielte Mehr-ertrag von der Postbehörde wohl zweckmäßig zur Wahrung des Bezugspreises hätte verwendet wer-den sollen. Bekanntlich stellt die Reichspost den ge-nannten Text des Buches zusammen und übergibt ihn einem Privatverleger zum Zwecke der Ungelegen-beschaffung, während sie ihrerseits den Verkauf des Buches sämtlich durch umfangreichen Selbstbezug, außerdem aber durch die Postanstalten vertreiben läßt. Daneben stehen dem Verleger naturgemäß sämtliche Druck- und Betriebskosten der Ver-öffentlichung und außerdem beansprucht die Post den Raum der Tagespresse für die Ankündigung des Buches. Unter diesen Umständen hätte man wohl erwarten dürfen, daß angesichts der allgemeinen Preissteigerungen der Personen- und Gütertarife, die noch nicht einmal abgeschlossen sind, die Preis-erhöhung des Tursbuchs sich doch wenigstens in den Grenzen gehalten hätte, in denen sich die bisherigen

Preissteigerungen bewegten, und wenn der Ver-lag des Reichstursbuchs ohne eine zehnfache Preis-steigerung nicht auskommen glaubte, so hätte man wohl erwarten dürfen, daß der Verlag anderweitig entschädigt wurde.

Wie man rechnet.

Eine tolle Submissionsblüte ergab sich in Senften-berg bei der Ausschreibung von Gleisverlegungsarbeiten infolge Bahnhofsumbaues. Es sind darauf 37 Kosten-anträge eingegangen. Zwischen der höchsten Forde-rung von 1024 825 Mk. und der niedrigsten von 176 532 Mk. liegt ein Unterschied von 876 000 Mk. Die zwei-höchste Forderung beträgt allerdings schon 685 822 Mk.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Schweidnitz.

Gestern wurde gegen den Kaufmann Nikolaus Hoff aus Salzbrunn verhandelt, welchem zur Last gelegt wird, im Jahre 1919 als Unteroffizier und Hilfschreiber beim Inf.-Regt. 395 sich Scheine für Fahrausweise und Einlassungsbefehle angeeignet zu haben. Der Angeklagte ist auch geständig, in zwei Fällen Scheine zur Erlangung von Militärabzeichen vorbenutzt zu haben; auch wollte er einen Schein zur Erlangung eines Einlassungsbefehls verwenden, was jedoch nicht gelang, da Angabe nicht vorhanden waren. Die Geschworenen bejahten die Schuld-fragen, ebenso die nach umstehenden Umständen. Das Urteil gegen Hoff lautete auf 5 Monate Gefängnis, wovon 2½ Monat auf die ersttätige Untersuchung an-gerechnet werden, auch wurde nach einer Bewäh-rungsfrist von 2 Jahren Begnadigung in Aussicht ge-stellt. In der Urteilsbegründung wurde hervorge-hoben, daß mit solchen Scheinen viel Mißbrauch ge-macht wurde und die Sache gegen den unbedach-teren H. milder liege.

Zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Angeklagt wegen Vergiftungsversuches an seiner Ehefrau war der 49 Jahre alte, bisher unbestrafte Straßenbahnkassierer Wilhelm Meier aus Wal-denburg. Der Angeklagte lag folgender Todesfall zu Grunde. Meier ist bereits mit seiner Ehefrau Anna über 22 Jahre verheiratet und war die Ehe an-scheinend auch gut. Trotzdem hatte der Angeklagte schon im Jahre 1908 mit einem bekannnten Mädchen intim verkehrt und diesem Verhältnis waren zwei-linge entsprossen. Wahrscheinlich war M. seinen Zahlungspflichten nicht nachgekommen und wurden ihm dann die 6 Wochen alten Zwillinge einfach auf die Schwelle seiner Wohnung gelegt. Voll Mitleids nahm sich die Ehefrau der kleinen an, die trotz ihrer guten Pflege schon nach 3 Wochen kurz hinterher starben. Als sonderbar wurde es heute bezeichnet, daß beim Tode des zweiten Kindes M. einen Arzt holte und sich über die Todesursache ein Urteil anstellen ließ. Im Juni 1916 kam er nach Breslau und dort halfte er 1917 ein Verhältnis mit dem Dienstmä-dchen Paul an, ohne zu sagen, daß er verheiratet sei. Erst nachdem das Verhältnis 1918 folgend nach sich zog, gestand er ein, daß er verheiratet war. Nach der Entbindung brachte er das Mädchen mit dem Kinde zu den Eltern und sagte dem Vater, daß seine Frau schwer kranken sei und nicht mehr lange leben werde. Dann wollte er sie heiraten. Das Kind war dann 6 Monate alt, hatte M. schon wieder ein Verhältnis in Nieder Herrnsdorf mit einem Frä. Scholz, welchem 1919 ein Kind entsprossen ist, das bald verstarb. Auch diesem Mädchen hatte er später erst eingefunden, daß er verheiratet sei.

Wie man die weitere Beweisführung ergab, war die Ehefrau bereits im Juni 1919 einmal schwer erkrankt und hatte M. auch am nächsten Tage den Arzt zu Rate gezogen. Es waren der Frau Gedanken ge-kommen, da sie glaubte bemerkt zu haben, daß er ihm etwas in ihren Kaffee geschüttet habe, als er ihr einen Auftrag gab. Auch auf Grund eines Briefes, den er an die Frau geschrieben und darin um Gebild bat und hoffte, daß Gottes Wille nicht über da sein werde. Diesen Brief und ihre Be-merkungen teilte sie der ihr befreundeten Frau Sch. mit, die Böses ahnend, den Brief abhielt. Am 1. Juli 1920 hatte Frau M. wie üblich, ihre Kaffee ge-lacht. Nach Genuss stellte sich kurz darauf Schwin-del ein. Als sie ihren Ehemann nach dessen Heim-kunft bat, ihr einen Arzt zu holen, ließ dieser sich nicht bereitfinden. Frau M. ist nach diesem Vorfall bis September schwer leidend gewesen. Die auf Be-zeihen einer Nachbarin zur chemischen Untersuchung nach Reichendach geschickte Suppe hatte erhebliche Mengen Arsenik enthalten. Der Angeklagte be-kennt jede Schuld, er habe Mäuse vergiftet wollen, die im Keller waren und deshalb die Suppe dazu benutzte, da seine Frau nie angewandtes Essen ge-nossen. Obgleich die Ehefrau ihre Aussage verwei-nigte, fiel doch die ganze Beweisführung zu Unge-nutzlichen Gunsten der Schwerverständigen zu Unge-nutz des Angeklagten aus. Die erste Schuldfrage lautet: Ist der Angeklagte schuldig, vorsätzlich durch Verbringung von Gift die Gesundheit seiner Ehefrau geschädigt zu haben; auf Antrag eines Geschworenen wurde als zweite Frage aufgestellt: wegen vorsätz-lichen Mordes. Nach kurzer Beratung verurteilten die Ge-schworenen die erste Frage und bejahten die wegen vorsätzlichen Mordes. Das Urteil lautete dem Urtrage des Staatsanwalts gemäß auf 10 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Frauen-Schönheit
verleiht ein reines, jugendliches Aussehen, ein reines, reines Aussehen, ein reines, reines Aussehen.
Streckenpferd-Seite
in die beste Lillianschönheit
von Bergmann & Co., Radewitz
a. d. Elbe

Er raffte sich zusammen, richtete sich mit einem Ruck energisch empor und sagte in bitterem, aber gefasstem Ton:

„Ich hoffe, nun bald wieder allein gehen zu können und keine Schwester Maria mehr zu brauchen. Und da die Edda Johansen mir so großmütig freiwillig Absolution erteilt hat, bleibt mir nichts mehr übrig, als ihr für ihren ferneren Lebensweg alles Glück zu wünschen.“

Er sah, wie sie, von seinen herben Worten getroffen, traurig und ergeben den Kopf senkte. Da packte ihn noch einmal der ganze Jammer des Verlassenseins. Er riß ihre Hände an sich, presste sein Gesicht hinein und bat: „Ja — ja, bleib meine Fremde, Schwester Sonnenschein und Klaus — helf mir, steht mir bei! Ich werde Euch nötig haben, denn ich bin nun ganz allein!“

„Wir haben beide keine Geschwister und Sie werden uns immer der liebste Bruder sein! Und nun kommen Sie, Stinner, nehmen Sie meinen Arm. So großen Aufregungen ist Ihr Befinden noch nicht gewachsen. — Sie müssen ruhen.“

Da war wieder die mütterliche Sorgfalt, die mit gütigen Händen Balsam streut. Er lagte gerührt, mit wehmütigem Lächeln, seinen Arm in den ihren und ließ sich willig von ihr ins Haus führen.

— Ende —

Auf neuem Pfade.

Novelle von Ilse-Dore Lanner.

Nachdruck verboten.

Erstes Kapitel.

Gräfin Karin von Burkow an Anna-Christine von Barfenach.

Liebste Anna-Christine!

Mein letzter Brief an Dich war ein wahres Klage- lied der Langeweile, dafür habe ich Dir nun heute von einem Abenteuer zu berichten, das man sogar mit Zug und Recht romantisch nennen könnte, wenn der Held desselben nicht leider so durchaus unromantisch, so soberhaft prosaisch wäre.

Ein Held? Ich sehe Dich ordentlich vor mir, wie Du bei diesem Wort mit Deinem spitzen, roten Zing- lein über die Lippen lächelst und Deine Augen an- zusehen zu blöken. Doch ich will nicht abschweifen, sondern sein ordnungsgemäß der Reihe nach erzählen.

Also vorgestern hatte ich abends eine ziemlich erregte Auseinandersetzung mit Papa, in der ich ihm erklärte, die Eintönigkeit des Bandlebens auf die Dauer nicht aushalten zu können, und er mir versicherte, daß er fest entschlossen sei, seine letzten Lebens- jahre auf seiner Scholle zu verbringen und nicht mehr nach der Residenz zurückzukehren — er wolle dort nicht als entthronte Größe auftreten, wo er elend ge- herrscht, er könne sich nach Ruhe und Frieden um- sehen. Um es kurz zu machen — ich verließ ihn meinent- lich noch grölend in meinem Boudoir (eine viel zu vornehme Bezeichnung für das elende Zimmer) ge- sessen haben würde, wenn mir nicht plötzlich die ge- niale Idee gekommen wäre, einen Automobilausflug zu machen und die — wie ich mir dachte — trostlos- ste Umgebung von Burkersdorf zu beangenehmen.

Selbst, getan! Ich bestellte das Automobil für den nächsten Morgen, lasse den Fouragierord packen und fahre ununterbrochen mit meinem alten Chauffeur in die Welt hinaus.

Mit Beschreibung der Gegend usw. will ich Dich nicht quälen, sondern gleich auf den Kernpunkt der Sache kommen.

Ich hatte mir gedacht, bis zum Nachmittag gegen vier oder fünf in die Welt hinaus zu fahren und dann möglichst direkt heimzukehren, wo ich spätestens zehn oder elf Uhr abends wieder zu sein hoffe.

Aber wie sagt doch Hans:

Erstens kommt es anders,
Und zweitens als man denkt.

Gegen sechs Uhr mitten im Walde erlebten wir eine Panne. — Ich werde aus dem Auto geschleudert und verstauche mir den Arm, Johnson vor Schreck halb tot. Keine Möglichkeit, das Ding wieder in Gang zu bringen, weil und breit kein Mensch zu sehen.

Johnson war meineswegen so außer sich und ver- zweifelt, daß er mir beinahe Leib tat und ich ver- suchte, ihn zu trösten.

Wir waren gerade dabei zu überlegen, ob ich bei dem Auto bleiben sollte, und Johnson versuchte, irgendeine menschliche Behausung ausfindig zu machen, oder ob ich trotz rasender Schmerzen in dem Arm auf gut Glück den Weg weiter verfolgen sollte, der doch schließlich irgendwohin führen mußte — da ließ sich Werbegetrappel vernehmen.

Mein Held trat auf oder besser: ritt auf den Plan. Ich tagierte ihn im ersten Augenblick auf einen mittelgroßen, bürgerlichen Gutsherrn, d. h. das „mit- telgroß“ bezieht sich auf seinen etwaigen Landbesitz, denn daß er sonst weit über mittelgroß war, sah ich natürlich auf den ersten Blick.

Er sah anscheinend sehr erstaunt auf das materi- sche Bild, das sich ihm bot: kaputtes Auto, schöne, junge Dame, entsetzter Chauffeur — zog seinen Hut und sagte kurz und bündig:

Freimann — Fabrikbesitzer — darf ich Ihnen meine Hilfe anbieten?

Die Frage war natürlich überflüssig, denn er mußte sehen, daß wir förmlich nach seiner Hilfe lechzten. Ich erklärte ihm dann also unsern Unfall, was eigentlich auch überflüssig war, und er ließ sofort vom Pferde, meinte, es wäre das Beste, ich versuchte die kleine halbe Stunde nach seiner Fabrik zu gehen, dort könne der Fabrikarzt meinen Arm untersuchen und das Weitere bezüglich der Mithfahrt besprochen werden. Auto und Chauffeur würde er durch Pferde holen lassen — hierbei schien es mir, als lächelte er etwas ironisch —, der Schaden könne dann gleich in seiner Fabrik untersucht und repariert werden.

Er sagte das alles sehr kurz und bestimmt, und schließlich war es ja auch das einzig Nützliche, und so stimmte ich denn zu, und wir machten uns selbster auf den Weg.

Er sein Pferd führend und höflich-lächelnd ab und zu eine gleichgültige Bemerkung machend, ich ganz gegen meine Gewohnheit sehr schweigsam, denn der Arm tat verheerend weh.

Daß „er“ keinen Trauring trug, hatte ich natür- lich gleich gesehen, und trotz aller modernen Anschau- ungen, denen ich huldige, war es mir doch ein bißchen peinlich, so mir nichts der nichts in das Haus eines Junggesellen zu kommen, daher beruhigte es mich, als er nebenbei seine alte Mutter, die bei ihm lebe, er- wählte.

Ich hatte mich denn auch so quäsi vorgeföhlt als Tochter seiner Erzellen des Herrn Staatsministers a. D. von Berchensfeld-Sondersburg, Graf Otto von Burkow auf Burkersdorf — aber zu imponieren schien es ihm nicht sonderlich.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 92.

Waldburg den 21. April 1921.

Bd. XXXVIII.

Schwester Maria.

Von Elisabeth Kriedberg.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Und allmählich erwuchs eine Sehnsucht in ihr — riesengroß — nach ihrer Tätigkeit, ihren Kranken und den Sorgen und Mühen, die sie ihr bereiteten — nach ihrem Beruf und allen Lasten, die er ihr aufbürdete, daß sie in heißer Angst oft meinte, das mühsige Leben nicht länger ertragen zu können, und sich doch wieder der freventlichen Gedanken vor den Eltern erbärmlich schämte. Ganz zerrissen war sie im Gemüt.

Und in diese ihre zwiespältige Stimmung hinein traf Klaus' Brief. „Du bist nicht nur feig, Du bist auch grausam!“

Sie erschrock nicht über ihn, er war ja nur eine Bestätigung ihrer eigenen Empfindung, im Gegenteil, sie atmete wie von einem Alp befreit auf, denn nun war die Entscheidung da.

Dieser Brief mit seinen klaren, energischen Schriftzügen ließ den Freund vor ihr erstehen, in seiner gediegenen, zielbewußten Männlichkeit, seiner immer wachen, sich immer gleichbleibenden Freundschaft und Ehrlichkeit, seinem Streben, das sie teilte, seinen Neigungen, die die ihren waren. Und nun tauchte sie, daß ihre Sehnsucht nach ihrem Beruf ureigentlich dem Freunde ge- golten hatte, daß sie den einen des andern wegen so schmerzlich vermied, daß sie gar nicht mehr ohne ihren Klaus sein konnte. Alles hatten sie bisher gemeinsam getragen, Freud und Leid, Er- holdung und Arbeit. Und waren nicht gerade die Stunden der Arbeit die schönsten gewesen, wenn sie sich Seite an Seite in ihrem Beruf mühten, zusammen um einen Kranken sorgten, sich über ein gelungenes Werk im Dienste der Menschheit freuten? Wollte sie in Zukunft darauf verzich- ten? — Würde sie das überhaupt vermögen? Ganz ungeheuerlich erschien ihr jetzt der bloße Gedanke. War sie denn mit Blindheit geschlagen gewesen, daß sie auch nur einen Augenblick hatte schwanken können, auf wessen Seite ihr Herz neigte: zu dem fremden Manne, der jetzt in sei- ner Augenblicksnot nach ihr verlangte, nachdem er seine guten Tage ganz vergnügt ohne sie verlebt hatte, oder zu dem Freunde, der sich so völlig eins mit ihr fühlte, daß er unter ihrem körperlichen Fehler fast empfindlicher litt als sie selber? Nein, sie waren zusammengeschmiedet für das ganze Leben, — aber nun fühlte sie auch, daß es nicht allein der Beruf war, der sie zu ihm zurück-

zog, sondern über allem die Sehnsucht nach der Person des Lieben, Einzigen — nach ihrem Klaus. —

Am andern Tage fuhr sie ab und traf ganz unverhofft in der Anstalt wieder ein.

Klaus besand sich auf dem Nachmittagsrund- gang durch die Krankensäle, und sie wartete in seinem Sprechzimmer auf seine Rückkehr. Sie hatte sich tief in eine Ecke gesetzt, um nicht von einer zufällig in das Zimmer blühenden Schwe- ster gesehen zu werden, und so bemerkte auch er sie nicht, als er eintrat. Er sah abgespannt aus, und er ließ sich auch sogleich mit einer müden Be- wegung auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch sinken, aber nicht, um zu arbeiten — er stützte den Kopf in die Hände und saß ganz still.

Da trat sie leise zu ihm, legte ihm die Arme um den Hals, und ihr Gesicht an seinen Kopf schmiegend, sagte sie tief bewegt: „Du bist ich, Klaus!“

„Edda!“ Aus dem einen Wort hörte sie er- schauernd, wie leidenschaftlich er sich nach ihr ge- seht und wie schwer er unter der Trennung ge- litten haben mußte.

Er faßte rasch nach ihren Händen und hielt sie fest. „Du hier, Edda? — Und so bald?“

„Mußte ich nicht kommen, wenn Du mich so energisch an meine Pflicht mahnst?“

„Nein, Du mußt nicht! — Und eine Pflicht hast Du auch nicht, Deinen Urlaub abzubereiten.“

„Der Mensch hat auch Pflichten gegen sich selber.“

„Und die haben Dich zurückgeführt?“

„Ja — und nun gehe ich nicht wieder fort.“ Er wandte sich, daß er ihr ins Gesicht sehen konnte, aber er ließ ihre Hände nicht frei.

„Zu wem bist Du gekommen? — Zu ihm . . . oder zu mir?“

Sie lächelte ihm strahlend schelmisch in das ernste, fieberisch gespannte Gesicht und wieder- holte, was er bei seiner Rückkehr zu ihr gesagt hatte:

„Ich habe mich nach Dir geseht und gehofft, Du würdest mir bei meiner Ankunft jubelnd um den Hals fliegen und mich küssen, Klaus.“

Da hatte er sie bereits an sich gerissen und auf seine Knie gezogen.

„Einzigste Du!“

„Ich weiß, daß ich Dir gut genug bin“, sagte sie, unter seinen Küssen erglühend.

„O Du! — Ich habe Dir schon immer gesagt, Du hast die Macht, Glück mit vollen Händen

auszuteilen. — Armer Ginnert — er dauert mich!"

"Er hat andere Götter gehabt, Klaus, und wird zu ihnen zurückfinden."

"Bist Du nicht wirklich ein wenig grausam mit ihm? Du kannst nicht wissen, wie sehr Dich lieben muß, wer Dich kennt."

Sie schüttelte den Kopf. "Uns trennt zu vieles. Er lebt in einer ganz anderen Welt als ich, wir werden nie so zueinander finden können, daß wir ineinander aufgehen, wie wir zwei, Klaus. Wir müßten beide umlernen, und keiner wird dabei Freude empfinden. Du und ich, wir wurzeln körperlich und seelisch in demselben Heimatkoden, und die Einsamkeit der fernen Heide hat uns zu schwerblütig für ein Dasein sorgloser Genußfreudigkeit gemacht, wie es der reiche, unabhängige junge Mann bisher als sein Lebens-element betrachtet hat, und auf das er seiner ganzen Veranlagung nach auch in der Zukunft nicht wird verzichten wollen. Er würde mich bald als einen Hemmschuh empfinden — und bei alledem würde ich die Almosenempfängerin sein. Aber was ist das alles gegen das eine: ich liebe Dich, Klaus — und ich bin Dir nötig."

Er preßte sie an sich. "Ja, Du bist mir nötig — wie sehr, das habe ich jetzt gesehen. Ich habe nicht gemerkt, wie ich ohne mein zweites Ich weiterleben sollte. Unser Beruf streicht uns nicht mit sanften Händen die Runnenfalten von der Stirn und reicht uns nicht schmeichelnd den goldenen Becher der Schönheit mit dem Trank der Vergessenheit. Wir müssen sie ihm hart und bar mit Arbeit und Opfern bezahlen."

"Und doch würden wir ihn nicht gegen einen andern eintauschen wollen, Klaus."

"Wenn wir beide zusammenstehen bleiben — nicht um alle Schätze der Welt!"

Ginnert hatte sich auf einen stillen Platz des parkartigen Anstaltgartens zurückgezogen. Eine Brille mit großen dunklen Gläsern schützte das schwache Auge und verbarg zum großen Teil auch den schwarzen Deckel über der leeren Augenhöhle, die noch nicht genug ausgeheilt war, um das künstliche Auge aufzunehmen. Aus seinem Gesicht war die krankhafte Blässe gewichen, und seine Haltung erschien in diesem Augenblick nicht so lässig und gleichgültig wie gewöhnlich, sondern zeigte eine gewisse nachdenkliche Gespanntheit. Am Tage vorher war von der Universität Göttingen eine Aufforderung an ihn ergangen, die außerordentliche Professur für Kunstgeschichte, um die er sich vor Ausbruch des Krieges bereits beworben hatte, nunmehr anzunehmen. Seine solbatische Tätigkeit könne als beendet gelten, und seine Gesundheit gestatte ihm die Ausübung seines Berufes. Und der von ihm geschätzte Rektor, sein ehemaliger Lehrer, hatte in warmen Zeilen privatim dringend zur Annahme geraten. Die Hochschule lege ganz besonderen Wert darauf,

ihn, den feinsinnigen Kunstgelehrten, als Lehrer zu erhalten.

Das war wie ein Lebenselixier in sein Wesen gedrungen, und seitdem sah Ginnert Groth die Welt nicht mehr nur in der Verschleierung, die seine dunklen Augengläser über sie warfen. Er stand vor einer Entscheidung, die klaren Blick und bewußtes Handeln verlangte. Und als er den Geistern der Vergangenheit erst einmal die Tür zu seinem Innern spaltweit geöffnet hatte, da rissen sie sie sogleich vollends auf und hielten ihren triumphierenden Einzug. Sie hatten lange genug vor seinem Eigensinn und seiner Feigheit bettelnd draußen gestanden.

Natürlich nahm er das ehrenvolle Anerbieten der Universität an. Nach einigen Wochen würde er durchaus imstande sein, die Vorbereitungen für seine Lehrtätigkeit zu treffen. Gott im Himmel! War die Seligkeit zu fassen? Er, der noch vor ganz kurzer Zeit an seinen geistigen Tod geglaubt hatte, sollte wieder seine heißgeliebten Studien und Forschungen aufnehmen, in dem einzig ihm daseinswürdig erscheinenden Element leben dürfen? — Daß er nicht verrückt vor Freude wurde! — Statt dessen hatte er sich in undankbarer Verbitterung einer grauen Melancholie hingegeben und gar nichts Wertvolles und Gutes in seinem Leben mehr erblicken können, weil ein Mädchen, das er noch nicht einmal von Angesicht gesehen hatte, es nicht mit ihm teilen wollte.

Er zuckte auch jetzt wieder in schneidendem Weh innerlich zusammen, und ein schwerer Seufzer glitt über seine Lippen. Warum konnte er nicht beides zusammen haben? — War das zu viel des Glücks für ein armes, kleines Menschenherz?

Vielleicht wäre sie sein geworden, wenn er blind geblieben wäre! — Aber wenn es nun einmal eine Schicksalsnotwendigkeit war, auf ein Glück von den beiden zu verzichten . . . was wog schwerer: die Möglichkeit, sein Leben aus eigener Kraft nach seinen Fähigkeiten und Wünschen in Harmonie mit seinem eigenen inneren Wesen zu gestalten, oder in körperlicher und geistiger Abhängigkeit von der angebeteten Frau ein berauschendes Liebesglück genießen, dafür aber völlig überantwortet sein ihrer Güte, ihrer Einsicht, ihrem Pflichtgefühl — ihr Leben leben und ihren Tod sterben? Darf Liebe allein überhaupt Endzweck und Ziel des Lebens eines Mannes sein? Kann mit Zuversicht auf etwas so Wandelbares die Existenz des ganzen Lebens aufgebaut werden?

In sein Grübeln hinein erklang das Geräusch sich nahender Schritte. Eine Schwester kam langsam den Weg herauf. Sie ging wie in tiefem Sinnen und blickte nicht rechts noch links. Zum Schutz gegen die grelle Sonne hielt sie ein großes Kuflattichblatt vor die Stirn.

Das war . . . das war doch Schwester Maria?

Er sprang auf und eilte ihr entgegen, vergeblich war aller Zwiespalt. "Schwester Sonnen-schein! — Sie sind schon zurück? — Oh, nun ist alles gut!"

Sie stand vor ihm und ließ langsam die Hand mit dem Blatt sinken — Herr Gott! — Er starrte sie an, ratlos — niedergeschmettert, um dann wie vernichtet auf die Bank zu sinken.

Sie war blaß wie er, aber ihre Augen blickten ihn ruhig forschend an, und das Zucken, das um ihre Lippen ging, war mehr wehmütig und ergeben als anklagend und bitter.

"Ich habe Ihnen gesagt, daß Sie sich wieder vor mir entsetzen würden."

Da fuhr er empor. "Nein! Das ist's nicht! Im Gegenteil, mir geht es wie einem, der ein Gewitter erwartet hat, und es geht mit einem Wetterleuchten ab. Nach all den geheimnisvollen Andeutungen mußte ich auf etwas ganz Schlimmes gefaßt sein — statt dessen ein kleiner, trüber Flecken auf einem glänzenden Spiegel. Darum brachten Sie nicht unter die Blinden zu gehen."

"Sie haben nicht immer so geurteilt."

"Oh, Sie wissen, daß ich mich geändert habe und ein blödsinniger Narr war — damals — und auch das werden Sie wissen, daß Sie trotz Ihres Fehlers schön sind . . . Nein, das ist's nicht! Aber, daß Sie die ganze Zeit über schweigen, als eine Fremde neben mir stehen, sich wohl heimlich über den Narren lustig machen, ja, daß Sie meine Beichte mit anhören konnten, ohne den Schleier zu lüften . . . und daß Klaus zu der Täuschung die Hand bieten konnte — das trifft mich hart! Und wenn ich die Hilflosigkeit des Blindseins noch nicht voll kennen gelernt hätte, das würde mir sie beweisen. Ein Blinder: ein Spielball in den Händen der Sehenden, eine Sache, die nach Bedarf bald hierhin, bald dorthin geschoben wird." Er lachte zornig auf. "Ich habe mich bitter in Ihnen getäuscht, Schwester Maria!"

Sie hielt ihm tapfer stand und schlug nicht einmal die Augen unter seinen heftigen Worten zu Boden.

"Ich habe diese Vorwürfe erwartet und selber unter der Unwahrhaftigkeit gelitten — aber ein Recht zu einer Anklage bietet sie Ihnen nicht. Es lag für mich kein Grund vor, den Schleier zu lüften — und auch keine Veranlassung. Sie fühlten sich unter Schwester Marias Obhut wohl, und es war fraglich, ob es unter Etta Johanssens ebenso der Fall sein würde. Der Erhaltung Ihrer zu ihrer Genesung so notwendigen Seelenruhe wäre es sicher nicht zuträglich gewesen, fort-dauernd an ein Ereignis Ihres Lebens gemahnt zu werden, das nach Ihrer eigenen Aussage keine angenehme Erinnerung bei Ihnen hinterlassen hat. Wenn Sie blind geblieben wären, würden

Sie niemals Aufklärung über die Person Ihrer Pflegerin erhalten haben, und das Andenken an Ihren Aufenthalt in unserem Hause wäre unbeschwert von unangenehmen und überflüssigen Nebenbingen geblieben. Warum also hätte ich mich Ihnen zu erkennen geben sollen?"

"Damit ich jetzt nicht mit diesem . . . diesem verunsichelt beschämenden Bewußtsein, halb der Schuld und halb des Beleidigten, vor Ihnen zu stehen brauchte."

"Dazu haben Sie in meinen Augen keinen Grund, wenn Sie jedem von uns beiden nur das Recht zugestehen wollten, zu sein und bleiben, was wir sind."

Er machte eine ungeduldig abwehrnde Bewegung. "Ich bin nicht mehr das, was ich war, und ich würde gar nichts dagegen haben, wenn Sie auch einmal etwas anderes als die eifrige Moralpredigerin mir gegenüber sein wollten."

Sie trat ihm rasch näher und sagte warm und dringend: "So lassen Sie mich einmal frei von Herz zu Herzen mit Ihnen reden, Ginnert Groth! Sie haben mir damals unendlich wohl getan, und dafür danke ich Ihnen heute von ganzer Seele, wenn Sie es auch nicht verdient haben. Denn Sie haben sicher nachher nicht mehr nach dem dummen, kleinen Heidemädel und seinem Schicksal gefragt und ahnen nicht, daß mein damaliges Erlebnis mit Ihnen ausschlaggebend für meine ganze Zukunft gewesen ist. Es hat mich auf den Weg geführt, der der einzige richtige für mich war, weil er Seite an Seite mit dem Freunde läuft, der von unserer Kindheit an immer unwandelbar treu zu mir gestanden und seine starke Hand behütend über mich gehalten hat, — bis wir nun für's ganze Leben untrennbar eins geworden sind. Vielleicht hätten wir uns ohne Ihr Dazwischentommen nie so fest zusammengefunden — oder doch nicht so bald — also haben wir Ihnen viel zu danken, und es ist mir ein Glück und eine Beruhigung, daß auch Ihnen bei Ihrem Wiedereintritt ins Leben ein wenig behilflich habe sein können."

Er saß in sich zusammengesunken in finsternem Schweigen vor ihr, die Zähne fest übereinander gepreßt. Sein Gesicht trug wieder deutlich den Stempel körperlichen und seelischen Leidens. Und ein unendliches Mitleid stieg in ihr empor, ein Mitempfinden heiß und doch zart, schmerzlich und selbstlos, wie das einer Mutter. Sie hätte ihm lind und tröstend die blasse Stirn streichen, ihn zärtlich in ihre Arme nehmen mögen. Jetzt erst konnte sie an seinem Schmerz ermessen, wie viel ihr selber dieser letzte, schwerste Kampf um ihr Lebensglück gekostet hatte.

"Wenn Sie mir doch glauben wollten, daß Schwester Maria stets und freudig zu jeder Dienstleistung für Sie bereit sein wird, daß Sie keine bessere Freundin auf Erden haben als sie", bat sie dringend.

Am Tage unserer Silberhochzeit zeigen wir hierdurch die Verlobung unserer Tochter **Liselotte** mit dem Landwirt Herrn **Helmut Krause** aus Rothenbach, Sohn des verstorbenen Herrn Apothekenbesitzers **Karl Krause** und seiner Frau Gemahlin **Bertha**, geb. **Scholz**, an.
Waldenburg i. Schl., den 22. April 1921.
Drogist Andreas Bock u. Frau Lenchen, geb. **Fleischer**.

Meine Verlobung mit Fräulein **Liselotte Bock**, Tochter des Drogisten Herrn **Andreas Bock** und seiner Frau Gemahlin **Lenchen**, geb. **Fleischer**, zeige ich hiermit an.

Rothenbach i. Schl.,
den 22. April 1921.
Helmut Krause.



Sinner
Backpulver • Puddingpulver • Speisen-Würze

Statt jeder besonderen Anzeige.

Mittwoch früh 5 Uhr erlöst ein sanfter Tod von schweren, mit Geduld ertragenen Leiden unseren lieben, guten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Textil-Ingenieur

Martin Schönfeld,

im Alter von 34 Jahren 2 Monaten und 17 Tagen.

Dies zeigt im tiefsten Schmerz an

Die tieftrauernde Familie Carl Schönfeld.

Waldenburg, den 21. April 1921.

Die Beerdigung findet Sonntag den 24. April, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Gottesberger Straße 12, aus statt.

Von Beileidsbesuchen wird gebeten abzusehen.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise inniger Anteilnahme und die vielen herrlichen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Gatten und Vaters sagen wir allen lieben Bekannten und Vereinen, sowie Herrn Pastor Hörter für die trostreichen Worte am Grabe unseren tiefempfundenen Dank.

Ida Eichholz,
nebst Kindern und Anverwandten.

Nieder Hermsdorf.

Des Jahresablaufes wegen sind die Rechnungen für Arbeiten oder Lieferungen, die für die hiesige Gemeinde ausgeführt worden sind,

bis 5. Mai d. J. einzureichen.

Nieder Hermsdorf, 16. 4. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Im hiesigen Einwohner-Meldeamt, Amtshaus, eine Treppe links, werden am
Freitag den 22. April 1921, vormittags von 9—11 Uhr, Bestellungen auf Schuhsohlen entgegengenommen.

Nieder Hermsdorf, 21. 4. 21. Der Gemeindevorstand.

Es ist ratsam,

sich von den Steuererklärungen Abschriften anzufertigen.

Formulare hierzu hält vorrätig

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Sauberes, ehrl. Zimmermädchen u. ein ordentl. Küchenmädchen bei hohem Lohn u. gut. Nebenverdienst für die Saison gesucht.
Waldschloß
Zeissenau, Post Goldberg.

Vertreter

bei sehr hoh. Verdienstmögl. auch Damen u. Hausfrauen, suchen **Hampel & Scholz**, Hermannstr. 7.

Damen,

möglichst mit Vermögen, die auf reell gänzlich kosten. Ehebahn reflekt., wenden sich vertrauensvoll an

M. Schimmel,
Obersdorf Str. Münsterberg.

Achtung! Möbel!

Veränderungshalber verkaufe ich, um zu räumen, zu sehr billigen Preisen: Küchen, neu und gebraucht, Tische u. Sofas, Chatelaines, Schränke, gebrauchte u. neue Kinderbettstellen, komplette eigene Schlafzimmer, 1 Mahagoni-Büfett, Schreibische, alle Sorten Stühle, Bücher-schränke.

Erich Tulke,
Bad Salzbrunn, Auenstraße 1.

Gelegenheitskauf!

Ein Posten Zaunpfähle

jeder Größe hat besonders billig abgegeben
Hähnlein, Bietenstr. 3.
Verkauf ab nachm. 3 Uhr.

Ein gr. standhaft. Kinderwagen zu verk. Zu erst. i. d. Gesch. d. Btg

Ein gebrauchter, Kinderwagen, gut erhaltener, Kinderwagen, sowie ein ebenfalls noch guterhalt.

Leiterwagen,

von 2—3 Bentner Tragkraft, bald zu verkaufen **Ober-Altwasser 179, "Töpfermühle".**

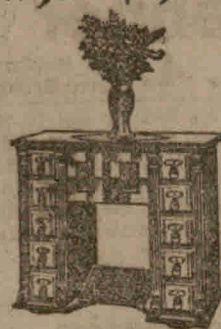
Haus - Grundstück

in **Altwasser** zu verkaufen. Mietsertrag 4000 Mk. Mäh. unter O. S. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bergbauer,

27 Jahre, katholisch, Nichttränker, ernster, ruhig. sucht per bald od. später ordentl. Logis, bei einer Witwe in geordneten Verhältnissen, auch mit einem Kind angenehm, am liebsten in Waldenburg oder Umgebung, da Heirat erwünscht. Gest. Angebote mit Angabe der Verhältnisse, unter **Z. 500** an die Geschäftsst. d. Btg.

Paß-
und
Naumann
Mähmaschinen



sind anerkannt die best. Fabrikate, selbige empfiehlt in groß. Auswahl bei mäßiger Anzahlung und wöchentlicher Abzahlung von nur

20 Mark

R. Matusche
Töpferstr. 7.

Alle Mähmaschinen werden umgetauscht.

Gesiebt u. entstaubtes

Pferdehäcksel

hat laufend abgegeben
Karlottentormentfabr. Waldenburg
Gernspr. Schöna 22.

2 junge Ziegen

verkauft **Rieck, evangel. Kirchhof.**

Achtung! Brautleute!

Gute, weiße

Bettfedern
10% billiger

bei Einkauf von 6 Pfd. an.

Kaufhaus Max Holzer.



Hypotheken, Betriebskapital

sowie Gold verschaffen schnellstens streng reell u. diskret geg. Sicherh.

Hampel & Scholz,
Waldenburg, Hermannstraße 7.

Geschlechtskranke

jeder Art (Harnröhrenleid, frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß) wenden sich vertrauensvoll an Dr. med. **Dammann's Heilanstalt**, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b. Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahlreichen freiw. Dankeschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen 1.00 Mk. diskret in verschloss. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.

Inserate

wie Verkäufe, Stellengesuche und Angebote, Waren-Empfehlungen, Geschäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und Publikations-Organ vieler Behörden, Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!

Wohnungs-Einrichtungen

für jeden Stand
in bester Arbeit zu soliden Preisen.

Paul Fleischer,
Weinrichstr. 15/16, a. Sonnenplatz.

Nach mehrjähriger Assistententätigkeit habe ich mich
in Waldenburg als

Zahnarzt

niedergelassen und praktiziere

werktätlich von 8^{1/2}—12 u. von 2—5 Uhr.

Dr. med. dent. Friedrich Lux,

prakt. Zahnarzt,

Fürstensteinerstr. 4, II (Schulte-Villa), vis-à-vis dem Fürstl.
Warenhaus.

Hebamme Renner

wohnt jetzt Ring Nr. 4, bei Kaufmann
Herrn Brieger.

In unser Handelsregister A. Bd. II Nr. 386 ist am 18. April
1921 bei der Firma Ewald Ritter, Waldenburg Schles.,
eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.
Das Geschäft ist ohne Verbindlichkeiten und Forderungen auf die
Firma „Waldenburger Klenpneri- u. Bedachungs-
gesellschaft mit beschränkter Haftung vormals
Ewald Ritter, Waldenburg i. Schles.“ übergegangen.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Kindernährmittelfarten.

In der Woche vom 24.—29. April 1921 können zu nachfolgenden
Preisen empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 43 der Kindernährmittelfarte:

125 Gramm Gries für 0,50 Mk.

und 1 Pack Mehl für 1,80 Mk.

Der Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 29. April 1921 mittags.
Waldenburg, den 15. April 1921.

Der Landrat.

Als Schiedsmann

des 3. Bezirks (Neustadt) ist der Berghauer August Mai, Blücher-
straße 1, gewählt und bestätigt worden.

Waldenburg, den 10. April 1921.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur besseren Kontrolle über die Inanspruchnahme unseres
Wasserwerks ist es erforderlich, daß seitens der Hausbesitzer bei
Anlegung neuer Zapfstellen auch hinter dem Wassermesser und
in jedem einzelnen Falle Meldung erstattet wird.
Dittersbach, den 15. April 1921.

Wasserwerkverwaltung Dittersbach-Ob.-Waldenburg.

Freiwillige Versteigerung.

Sonabend den 23. April d. J., vormittags
von 10 Uhr ab, versteigere ich auf dem Schützenhaus-
platz, hiersehbis:

1 Lastauto, 1 Personenauto,

1 Partie Boschzylinder, Amoschläuche, Kontifellen, Auto-
gummidecken, Drahtspeichenräder, Vergaser, Kühler, Leder-
protector, 3 K.-P.-Z.-Näher, 1 Magnet.

Alle Sachen sind gebraucht. Besichtigung von 9 Uhr ab
an der Versteigerungsstelle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Steuer-Erklärungen

aller Art
führt schnell und diskret aus

H. Klein, Sandberg, Schulstr. 2.

Drogist Beitsch's schmackhafte Eisentinktur

gibt Blut, Leben und Kraft.

Nur echt zu haben bei

Hugo Beitsch,

Drogerie „zur Vorwärtshütte“,
Hermsdorf, Bez. Breslau.

Sämtliche Nähmaschinen- Reparaturen

unter Garantie
für tadellose Funktion
führt preiswert aus

R. Bartke's

mech. Werkstätten,

Töpferstr. 27.

Genruß unter Nr. 771.

Abholen u. Hinzubringen

kostenfrei!

Kleine Futterkartoffeln

zirka 100 Zentner, gesunde Ware,
à Zentner 16 Mark
ab Station hier, gibt ab
Rittergut Rogosave,
Post Bahren in Schlesien.

Billiges Angebot!

1 Kinderwagen 395 Mk.,

1 „m. Gummi 480 Mk.,

1 eleganter

welch. Bromadenwagen

anstatt 1100 = 750 Mk.

Kaufhaus Max Holzer.

Versteigerung.

Sonabend den 23. April,
vorm. 9^{1/2} Uhr, versteigere ich
in der Pfandkammer:

a. zwangsweise: 1 Imprägnier-
Einrichtung mit 1 Masse, 2 Ver-
vielfältig.-Apparate, 1 Druck-
erei, 1 Sportflügel, Aus-
stellungs-Material für Ramin-
genzschützervereine;

b. freiwillig: 1 Hobelbank, 1
Blumentisch, 1 Aquarium,
Schuhe, Stiefel, Blusen, Hosen,
1 Ulster, 1 Kostüm, 1 Mil-
mantel, 1 Anaben-Anzug, 1
Spiegel und anderes.

Die Sachen zu b sind gebraucht.
Besichtigung 1/2 Stunde vorher.
Menke, Gerichtsvollzieher
in Waldenburg.

Stadt-Theater.

Freitag den 22. April,
abends 8 Uhr:

Operetten - Abend!!!

Zur Aufführung gelangt:

Frühlingsluft.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonabend den 23. April 1921:

Gesamt-Benefit

für die Chormitglieder!

Der Vogelhändler.

Sonntag den 24. April 1921:

Letzte Vorstellung!

Der Vogelhändler.



**Großen
Beifall**

finden überall die vorzüglichen
Liköre
von
L. Meyer
vorm. M. Lax,
Waldenburg i. Schl.

Gold-, Silber-, Platingegenstände, alte Zahngesbisse,

Brennstifte, Blitzableiterspitzen kauft zu höchsten Preisen

K. Mittelstädt,

Waldenburg, Hotel „Goldene Sonne“, Zimmer 2.

Einkauf täglich von 9—6 Uhr.

Nur bis Montag den 6. d. Mts.

Zuwerate

haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!

Gottesdienst in der Synagoge am Passah-Fest:

Freitag den 22. April: Abends 7 Uhr,

Sonabend den 23. April: Morgens 9 Uhr,

Montag den 24. April: Morgens 9 Uhr, Predigt.

Jugend-

Konferenz

der S.-T.-A.Mission.

Freitag den 22. April: Abends 7 Uhr: Vortrag (Pred. A. W.
Müller, Brieg), in der Advent-Kapelle,
Kreuzstraße 3a.

Sonabend d. 23. April: Vorm. 10 Uhr: Vortrag (Pred. J. Witten,
Leipzig), in der Advent-Kapelle, Kreuz-
straße 3a.

Sonabend d. 23. April: Nachm. 3 Uhr: Vortrag (Pred. E. Watty,
Berlin), in der Advent-Kapelle, Kreuz-
straße 3a.

Sonntag den 24. April: Nachm. 4 Uhr: Jugend-Fest
in der Aula der evang. Mädchenschule,
Auenstraße 12.

Zu allen Veranstaltungen jedermann herzlich willkommen!

Eintritt frei! Pred. A. Arnold.

Café Herfort,

Inhaber: O. Szadkowski,

Telephon 1062. Vierhäuserplatz. Telephon 1062.

Morgen Freitag den 22. April c.:

Großer Operetten-Abend.

Verstärkte Kapelle.

Erstklassiges Gebäck. Echte Biere.

ff. Liköre. Gefrorenes.

Sonntag von 4 Uhr ab:

Künstler-Konzert.